

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Band:** 93 (1938)

**Artikel:** Musiker und Sänger im alten Luzern (bis 1800)

**Autor:** Weber, Peter Xaver

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118162>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Musiker und Sänger im alten Luzern (bis 1800).

Von P. X. Weber.

Im Folgenden wird versucht, einen Ueberblick über die rege lokale Musik- und Gesangspflege bis zur Helvetik zu bieten und damit zu zeigen, daß diese beiden an der Pforte der Innerschweiz während Jahrhunderten ein trautes Heim gefunden haben. Dieser Ueberblick ist zugleich als Ergänzung gedacht zu den Beiträgen zur älteren Bildungs- und Schulgeschichte, die im Jahre 1924 im „Geschichtsfreund“ veröffentlicht worden sind.<sup>1</sup> Der Untersuch erstreckt sich auf folgende Sonderabteilungen: Instrumente — Komponisten — Orgeln und Organisten zu Luzern — die Spielleute — Pfeifer — Trompeter — Hornbläser — Sänger — die Musikpflege im ehemaligen Zisterzienserkloster S. Urban, zu Beromünster, Sursee und Willisau.

Die musikalische Literatur der Schweiz ermangete früher der notwendigen Vorarbeiten, so daß selbst der kundige Pater Anselm Schubiger vor 70 Jahren — in seinen vielbeachteten Ausführungen über „Die Pflege des Kirchengesanges und der Kirchenmusik in der deutschen katholischen Schweiz“<sup>2</sup> — Luzern, S. Urban und Beromünster kaum streifen konnte. In neuester Zeit hat sich diese Literatur geradezu erstaunlich gesättigt, was besonders aus den nachbenannten und oft zitierten zwei Werken ersichtlich ist: Edgar Refardt: „Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz“, 1928. Cherbuliez A. C.: „Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte“, 1931.

---

<sup>1</sup> Geschichtsfreund, Bd. 79, S. 1—76.

<sup>2</sup> Volksschulblatt 1872.

Außer der in dieser Arbeit zitierten Literatur seien hier beinebens noch folgende Luzerner Imprime angeführt: Bucher Jakob: „Die Stadtmusikanten in alten Zeiten“, Kompaß 1909, Nr. 8. — Dommann Hans: „Aus Luzerns musikalischer Vergangenheit“, Vaterland 1930, 15. VII., Nr. 165. — „Erinnerungen an Pater Leopold Nägeli sel.“, Solothurn 1874. — Portmann Anton, Professor der Theologie: „Musikschrift und Musikvortrag“, zwei Vorträge im Historischen Verein, Luzern 1883, 21 Seiten. — Refardt, Dr. E., und Ergänzungen von Dr. Ed. Wymann: „Ein Musikhistoriker fährt um den Vierwaldstättersee“, Urner Wochenblatt 1931, 12. IX., Nr. 37. — P. X. Weber: „Geschichtliches über Trommel und Pauke“, Vaterland 1937, 5. VI., Nr. 130.

Seither sind auch Luzern und die innere Schweiz besser ins Licht gerückt worden. Aber wie bei der nahe verwandten Künstlerforschung darf es auch auf diesem Gebiet keinen Stillstand geben. Mit Hülfe der ausgiebig herangezogenen archivalischen Quellen und mit Hülfe der im „Geschichtsfreund“ aufgezeichneten bezüglichen Angaben, sowie anderweitiger Literatur sei hier der Versuch unternommen, unsere Kenntnisse auf lokalem Gebiet nach Möglichkeit weiter zu fördern.

Auch in diesem engeren Kreis waren es anfänglich Klöster und Chorherrenstifte — wie Luzern, S. Urban und Beromünster —, die für die Pflege und Hebung des kirchlichen Musiklebens sorgten; ursprünglich für den Kirchengesang und allmählig für die Instrumentalmusik. Von diesen Zentren aus verbreitete sich die Kultur der weltlichen und mehrstimmigen Musik, des Volksliedes und der Spielleute.

Die Oster- und Passionsspiele und ebenso die späteren Barocktheater der Jesuiten erforderten mitunter einen außergewöhnlichen Aufwand von Musikanten. Im Jahr 1571 beispielsweise waren es deren 156, die aus den drei Abteilungen der Harsthornbläser, der Trompeter

und der Spielleute bestanden, welche außerdem noch Pfeife, Trumscheit, Geige und Flöte verwendeten. Hierzu bedurfte man eines beträchtlichen Zuzuges von Trompetern und von Lauten-, Pfeifen- und Trommel-Spielern aus dem Kanton Luzern sowohl wie auch aus den angrenzenden Kantonen. Der ganze Apparat kam als melodramatische Bühnenmusik zur Entfaltung, oder es hatten auch Musik und Gesang den Zweck, Sprechpausen auszufüllen. Luzerns geistig-künstlerisches Zentrum bewährte sich überdies später wieder — im Jahr 1760 — anlässlich der Gründung eines öffentlichen Musikkollegiums, das sich mit großer Begeisterung an die Kunst guter Meister wandte.

Wie zu den öffentlichen Spielen, so fanden sich auch zu den größeren Festlichkeiten *f r e m d e M u s i k e r* ein. So erschienen im Jahre 1575 zur Schultheißenwahl ein Hackbrettler von Glarus und je ein Geiger von Entlebuch, Großdietwil und Sarmenstorf.<sup>3</sup> Zum Osterspiel des Jahres 1571 waren allein von Zürich 8 Musikanten anwesend, von Zug 5, von Sempach 4, von Meyenberg 3, von Bern, Schwyz, Unterwalden, Zofingen und Solothurn je 2, von Münster, Hitzkirch, Boswil, Rotenburg, Winterthur, Baden und Wyssenhorn in Schwaben je ein Musikant zur Stelle.<sup>4</sup> Von den wechselseitigen Besuchen von höhern Musikantenkreisen ist zuweilen in den Akten und Rechnungsbüchern die Rede. So beteiligten sich mehrmals Einsiedler Musikanten an Festlichkeiten auf hiesigem Platze, während die Luzerner ihrerseits bei der Bundeserneuerung des Jahres 1728 in Schwyz mitmachten.<sup>5</sup>

Zum guten Gelingen des feierlichen Walliser Bundeschwures im Jahre 1578 trugen die Sänger, Trompeter, Spielleute und Trommelschläger reichlich ihren Teil bei. Und als Graf Leopold Curti von Venedig zu Ende des

---

<sup>3</sup> Geschichtsfreund, Bd. 35, S. 69.

<sup>4</sup> Renward Brandstetter, „Musik und Gesang bei den Luzerner Osterspielen“ im Geschichtsfreund, Bd. 40, S. 145—170.

<sup>5</sup> Cherbuliez 240.

18. Jahrhunderts längere Zeit zu Luzern weilte, besuchte er auch das fünftägige Artilleriefest auf der Allmend, wo die Musik auf jedem der dortigen vier Tanzplätze aus einer Violon, einer Baßgeige und einer Flöte bestand.<sup>6</sup>

Mit trefflicher Beobachtungsgabe und mit Humor schildern die Akten sowohl Menschen als Instrumente. Wenn wir zum Beispiel von einem Hans Mündlifin vom Hof in Raitlanden lesen, der nach der Schlacht zu Arbedo während längerer Zeit im Luzerner Pfeiferkorps auftrat, dann können wir ihn — den Pfeifer Mündlifin — gleichsam wie im Bild aufleben sehen. Der Name des Geigers Muggenhirn dagegen läßt begreiflicher Weise nicht auf dessen Geistesqualität schließen. Der hatte wohl eher den Uebennamen eines Vorfahren durchs Leben zu schleppen. Bei den Musikeinlagen der Osterspiele und anderswo ertönte gelegentlich auch das „hölzerne Gelächter“, das wir heute etwas gewählter „Xylophon“ benennen.

### 1. Instrumente.

In der Morgartenzeit, also vor gut 600 Jahren, treten in Luzern folgende Instrumente auf: Geige, Horn, Schalmei und Saiteninstrumente. Nach einem Ratsbeschluß aus dieser Zeit durfte in der Stadt nach der Ave Mariaglocke abends bis man morgens in der Peterskapelle sang, niemand öffentlich weder tanzen, noch geigen, noch toeiben, noch rubellon.<sup>7</sup> Die beiden letzteren Ausdrücke bedeuten: Tuba blasen und Saiteninstrumente spielen. Das erste Auftreten weiterer Instrumente zu Luzern wird aus nachstehenden Jahren bezeugt: die Querpfeife 1380, die Orgel vor 1412, die Trompete 1421, die Laute 1431 und das Positiv (kleine Tischorgel) vor 1573. Bei internen Anlässen erklangen Harfe, Laute und Geige. Im Sundgauer Feldzug 1468 kamen Harsthörner, Trommel, Pfeife, Dudelsack und

<sup>6</sup> Curti, lettres sur la Suisse 1797, II 80.

<sup>7</sup> Das älteste Ratsbüchlein, im Geschichtsfreund, Bd. 65.

Trompete im Heer der Eidgenossen zur Verwendung. Von Violen, Triangeln, Zithern, Schalmeien, vom Positiv, Trumschit und Spinnet ist zu Ende des 16. Jahrhunderts, namentlich bei den Osterspielen die Rede. Im Jahr 1599 erkannte der Rat, „daß die Spineten hinter dem Richter von Wil verbleiben sölle, bis der Organist (Canis) um sin ansprach sammt den Kosten bezahlt ist.“<sup>8</sup> Auf dem Schillingbild vom Empfang des Königs Sigmund 1417 beim „großen Heiland“ an der heutigen Zürichstraße finden sich Posaunen und Schalmeien vor. Das Bild ist freilich später entstanden.

Die **Dudelsack**-Spieler werden in alter Zeit „Sackpfeifer“ genannt und treten nur vereinzelt in die Erscheinung. Im Jahr 1468 war ein welscher Sackpfeifer in eine Schlägerei verwickelt. Diese Art Pfeifer traten in Kriegen oder bei festlichen Empfängen in Funktion. Auch diese musikalische Betätigung scheint ihre Vertreter nur ärmlich durchgebracht zu haben. Der Hintersässe Hans Jost Würtzer, der Sackpfeifer im Moortal, wurde 1672 abermals fortgewiesen, bei der Strafe des Turms, bis die Frau fortgezogen.<sup>9</sup>

Das **Saitenspiel** wird seit zirka 1315 genannt, aber ohne genaue Angabe der Instrumentenart. Am Saitenspiel ergötzte man sich mehrteils zu Hause oder auf den Trink- und Zunftstuben. Daß es aber auch hin und wieder in freier Luft erklang, geht zum Beispiel aus den chronikalen Berichten über nächtliche Geistererscheinungen hervor.<sup>10</sup> Ueberdies weiß man, daß die Spielleute-Gesellschaft lange Zeit mit Saitenspiel zur Feier ihrer Jahrzeiten aufrückte und daß der Fähndrich der Gerberzunft den Wein für das Zunfft fest in Begleitung des aufmunternden Saitenspiels nachsuchte.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Ratsbuch 46, 371 b.

<sup>9</sup> Hintersässen-Musterung.

<sup>10</sup> Geschichtsfreund 62, 128 f.

<sup>11</sup> Theodor von Liebenau, „Das alte Luzern“ 235.

Vom Al ph o r n wird gesagt, daß es mit seinem seltsamen, massig eindringlichen Klang etwas Urweltliches habe. Die Nachweise über dessen Gebrauch in unserem Gebiet sind spärlich. Ein Walliser, der 1527 zu S. Urban mit einem Alphorn vorstellig wurde, erhielt 2 Batzen. Als im Sommer des Jahres 1555 der Polyhistor und Zürcher Stadtarzt Dr. Konrad Geßner, begleitet vom Apotheker Boutin aus Avignon sowie von einem Chirurgen und einem Maler, das Mittaggüpfli und den Pilatussee in der Oberalp besuchte, erlabten sie sich in der Alphütte der Trockenmatt an köstlicher Rahmmilch und ließen das Alphorn erschallen. Er beschrieb es als 11 Fuß langes Instrument, das aus zwei leicht gebogenen und ausgehöhlten Holzteilen bestand und mit Weiden kunstgerecht umwunden war.<sup>12</sup> Zwanzig Jahre später reizte ein derartiges Instrument den Jost Eberhart von Malters zu einem Diebstahl. Im Jahre 1583 war ein Alphorn am Osterspiel auf dem Weinmarkt zu hören. Auch bei der Versammlung zu Schüpfen im großen Bauernkrieg erklang das Alphorn, und der Luzerner Stadtarzt Dr. Moritz Anton Kappeler bildete in seinem Pilatusbuch<sup>13</sup> ein Alphorn in Cissoidenform ab, nebst den Noten einer Alphornmelodie vom Pilatus.

Geiger sind hier seit 1315 und 1353 nachweisbar. Als in der Sempacherzeit ein Geiger von Luzern in Bern beraubt worden war, schenkten ihm die dortigen Bürger ein Pfund Geldes. Lange Zeit war es üblich, daß Geiger an den Fronleichnamsprozessionen „vor dem Sakrament musizierten“, wie es in den Rechnungsbüchern heißt. Der Geigenmacher Ludi Lütolf in Büron zog im Jahr 1669 in die Fremde. Dessen Sohn Niklaus lebte 30 Jahre später als Bürger und Lautenmacher in Wien.

Die L a u t e war namentlich im 15. Jahrhundert sowohl in der Stadt als auch auf der Landschaft häufig im

<sup>12</sup> P. X. Weber, „Der Pilatus und seine Geschichte“ 1913, S. 357.

<sup>13</sup> Cappeler, „Pilati montis historia“ 1767, S. 68.

Gebrauch. 1431 mußte der Lautenschlager Peter Bader Urfehde schwören. Diese Musiker zogen vielfach von Ort zu Ort und kamen auch wohl zu den Osterspielen her, zum Beispiel 1583 Eusebius, der Lautenschlager und sein Gesell.<sup>14</sup> Andere waren zu Luzern, Sursee, Willisau ansässig, und mehr als einer ersang sich die Gunst des Rates, der ihnen vom Goldschmied gefertigte Wappenschilder schenkte. Auch der Geschichtsschreiber des Toggenburgerkrieges, Franz Josef Meier v. Schauensee, bemeisterte die Laute.<sup>15</sup>

Harfenschlager waren ab und zu in der Stadt niedergelassen, wo im Jahr 1458 auch ein Harfenmacher wohnte. Etliche kamen mit der Leier zu den Messen und Osterspielen. Ein liederlicher junger von Wil ließ sich ums Jahr 1500 von Wirtshaus zu Wirtshaus von Geigern und Harfenisten begleiten.<sup>16</sup>

Zur Pfeife gehörte in der Heeresmusik seit altem auch die Trommel, diese beiden Instrumente in erster Linie und am längsten (daneben auch Dudelsackpfeifen, Harsthorn und Trompete). Auch die Trommelschläger erhielten von Amtswegen Hosen oder Kleiderstoff und Wappenschilder. Sie dienten, dem Hauptzweck entsprechend, vor allem im Feld und bei Umzügen, zur Regulierung des Marschschrittes, wurden aber auch bei den Osterspielen und Theateraufführungen zugezogen. Bei dem solennen Schauspiel, das im Jahr 1651 im Hergiswald aufgeführt wurde, machten außer 78 Musketieren und Trompetern zu Pferd auch Trommelschläger und Pfeifer mit.<sup>17</sup> Uli Willi, der Trummenschläger von Luzern, fiel 1515 in der Schlacht zu Marignano. Nirgends in der alten Eidgenossenschaft erreichte übrigens die Trommelkunst die virtuose Handfertigkeit wie in Basel.

<sup>14</sup> Geschichtsfreund 40, 166.

<sup>15</sup> Koller, Dr. E., Fr. Jos. Leonz Meyer, S. 2.

<sup>16</sup> Th. v. Liebenau, „Geschichte der Familie Hertenstein“, 126.

<sup>17</sup> Jos. Zemp, „Wallfahrtskirchen im Kanton Luzern“, 49. — Kas. Pfyffer, Gemälde I, 386 f.

## 2. Komponisten.

Benn Johann von Meßkirch, Organist 1638—55, gestorben 1662, mit konzertanten dreistimmigen Messen und weiterer Generalbaß begleiteter mehrstimmiger liturgischer Musik.<sup>18</sup> Im Jahr 1644 erhielt er vom Rat für fünf komponierte und dedizierte Messen 60 Gulden, nebst einem Faß Wein von 128 Maß = 59 Gulden.<sup>19</sup> — Benninger Josef, Priester, Schulmeister im Hof, Experte 1691, Mitglied der Safranzunft 1693, gestorben 1720, komponierte eine Sammlung von Messen „Heliotropium mane oriens, vespere occidens“ (1704 Wettingen).<sup>20</sup> — Benninger Moriz, Kaplan im Hof, komponierte zwischen 1718 und 1735 die Musik zu einigen Schauspielen, wie „Titus von Bunge“, „Themistokles“, „Basqueville“.<sup>21</sup> — Dangel Januarius von Beromünster, Abt in Rheinau (1725—75). Ihm werden mehrere Kompositionen zugeschrieben, die noch nicht nachweisbar sind.<sup>22</sup> — Dürig, Pater electus von Luzern, Franziskaner, gestorben 1711, veröffentlichte im Jahre 1707 eine Sammlung von 122 Hymnen und im Jahre 1704 Antiphonen.<sup>23</sup> — Dürig Roman, dessen Bruder, ebenfalls Franziskaner, gestorben 1722, gab auch Antiphonen heraus. — Frenner Pater Laurenz, Zisterzienser in S. Urban seit 1787. Von ihm stammt eine bei Lotter in Augsburg veröffentlichte Komposition „deutsche Messen“ für vier Stimmen und Orgel.<sup>24</sup> — Guggenbühler Xaver von Luzern 1756 bis 1788, Konventual zu S. Urban, Schüler Reindls, führte den Musikunterricht als Lehrfach in der Volksschule ein.<sup>25</sup>

<sup>18</sup> Cherbuliez 295, die Werke bei Refardt 27.

<sup>19</sup> Säckelamtsrechnung 14.

<sup>20</sup> Schubiger 337, Refardt 27, Gfr. 44, 16.

<sup>21</sup> Cherbuliez 260.

<sup>22</sup> Refardt 57.

<sup>23</sup> Schubiger 337 f., Refardt 65.

<sup>24</sup> Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner-Orden 1881, II 4, S. 219.

<sup>25</sup> Schubiger 363, Kath. Schweizerblätter 1898, S. 171.

Hipp Berthold, Franziskaner in Solothurn und Luzern (hier seit 1671). Von ihm erschien 1671 bei Gottfried Hautt das „*Heliotropium mysticum*“ mit 34 Motteten.<sup>26</sup> — Jung Fridolin, Organist, setzte u. a. den Judengesang des Osterspiels 1538 in Noten.<sup>27</sup> — Meyer von Schauensee Franz Josef Leonz, von Luzern, 1720—89, Organist im Hof 1752—68, Gründer und Präsident der helvetischen Konkordiangesellschaft 1768—83, komponierte 56 Werke.<sup>28</sup> Als er einmal im Jahr 1785 eine Singspiel-Aufführung im großen Schützenhaus-Saal veranstaltete, ließ er unter anderem ankündigen, daß Reifröcke und hohe Federhüte zu Hause zu lassen seien.<sup>29</sup> — Müller Jost, Organist, verfaßte eine Schrift über die große Hoforgel und deren Behandlung, die am 18. März 1752 von den Erben dem Rat übergeben wurde.<sup>30</sup> — Müller Pater Marian von Aesch, 1726—80, Abt von Maria Einsiedeln. Er studierte in Mailand Musik unter Gius. Paladino. Die erhaltenen Werke sind in Schubiger 361 und Refardt 218 zu finden. — Reindl Konstantin Anton Ignaz, aus Jettenhofen in Franken, 1738—1790, Professor, Musikdirektor (1763—5), Chordirektor 1771—3 und bester Komponist am Jesuitenkollegium zu Luzern, Direktor der helvetischen Konkordiangesellschaft, als Geiger und Cellist bekannt. Komponierte eine Messe für drei Chöre und drei Orchester, ein Offertorium, Symphonien und über 30 Operetten (u. a. „Die Schlacht bei Sempach“), die alle in Luzern aufgeführt wurden. Einzelheiten auf der Luzerner Bürgerbibliothek.<sup>31</sup> Schnyder Pater Aegidius, von Sursee, Mönch in Muri

<sup>26</sup> Schubiger 329, Refardt 134 f.

<sup>27</sup> Geschichtsfreund 40, 161.

<sup>28</sup> Biographie von Dr. Eugen Koller 1922. — Cherbuliez 260 ff. — Refardt 210 f. — Schubiger 354. — Zürcher Monatliche Nachrichten 1785, 15. VII.

<sup>29</sup> Luzerner Wochenblatt 1785, 116.

<sup>30</sup> Staatsprotokoll III, 256.

<sup>31</sup> Dr. Huwylser, Geschichtsfreund 90, 222 f. — Schubiger 362. — Cherbuliez 262. — Refardt 255. — Koller, Meyer v. Schauensee S. 37.

(1650—1710), machte sich verdient durch kirchenmusikalische Kompositionen; <sup>32</sup> S c h n y d e r Johann Jost, von Sursee, gestorben 1668 als Konventuale in Muri, Orgelbauer und Experte. <sup>33</sup> — S c h r e i b e r Pater Johann, von Arth, Mönch in S. Urban, 1716—1800. Seine Kompositionen sind zu Freiburg i. Ue. und in S. Gallen (1747—54) im Druck erschienen. <sup>34</sup> — S t a l d e r Josef Dominik Xaver, von Luzern, 1725—65, erhielt 1746 die musikalische Ausbildung in Mailand, gab zu Paris 24 Symphonien für Streichorchester heraus, praktizierte zu London und Paris, seit 1762 Chordirektor und Organist im Hof zu Luzern. Von seinen Werken sind bekannt: zwei oratorische Psalmen und die Musik zu einem 1764 in Luzern aufgeführten Trauerspiel. <sup>35</sup> Prinz Condé ließ den Erben im Jahre 1765 17 Louisd'or und 3 Gulden (= 224 Gulden) übermitteln. <sup>36</sup> — S t e i n g a d e n Konstantin, Franziskaner in Luzern 1644, produzierte Instrumentalstücke. <sup>37</sup> T s c h u p p Felix, Benediktiner in Maria-Stein 1711—62, Lehrer in der Musiktheorie. <sup>38</sup>

### 3. Die Orgeln und Organisten in Luzern.

Da schon 1413 ein Organist im Hof festgestellt ist und 1429 eine neue Orgel erstellt wurde, woran der Rat 30 Goldgulden spendete, <sup>39</sup> wird das früheste Orgelwerk

<sup>32</sup> Refardt 277.

<sup>33</sup> Refardt 278. — Theodor von Liebenau, Die Familie Schnyder von Wartensee 92.

<sup>34</sup> Schubiger 353. — Refardt 282. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner-Orden, 1881, II 2, S. 218 f. — Kathol. Schweizer-Blätter 1898, 33, 43.

<sup>35</sup> Schubiger 354. — Cherbuliez 260, 262. — Refardt 296. — M. Lux, Nekrolog 504. — Balthasar, Histor. Aufschriften 222.

<sup>36</sup> Staatsarchiv Luzern, Personalien.

<sup>37</sup> Schweiz. Radio-Zeitung 1937, S. 24.

<sup>38</sup> Schubiger 353. — Refardt 317.

<sup>39</sup> Ratsprotokoll IV, 145 b.

im 14. Jahrhundert erstellt worden sein. Die zweite nachweisbare Orgel vom Jahr 1429 war vorn im nördlichen Seitenschiff aufgestellt und wurde im Jahr 1534 durch ein neues Werk ersetzt, das der Orgelbauer Alexius Buchner aus Ravensburg mit einem Kostenaufwand von 4000 Gulden erstellte. Die kleinere Orgel auf dem Lettner wurde 1575 geschlissen und 1584 durch Meister Peter Johann Rietsch aus Basel durch die sogenannte kleinere Orgel ersetzt, welche nach Cysat gegen 1300 Gulden kostete.<sup>40</sup> Der Rat übernahm den Materialtransport von Basel nach Luzern und wies dem Orgelbauer und dem Orgeltreter freie Wohnung an. Das Werk mußte um eine Terz tiefer gestimmt werden, damit es mit der großen Orgel übereinstimmte. Beide Orgeln verbrannten im großen Kirchenbrand von 1633.

Nach dem Brand wurde die große Orgel hinten im Schiff aufgeführt und zwei kleinere ob den Sakristeien zu beiden Seiten vom Chor. Letztere wurden an den Werktagen gespielt und nach 200 Jahren entfernt. Die große Orgel, mit 11 Registern für das Pedal, 20 für das erste und 10 für das zweite Manual, das größte Werk dieser Zeit in der Schweiz, erstellte zwischen 1642 und 1650 der Orgelbauer Nikl. Geisseler von Salzburg. Sie wurde am 22. Oktober 1650 von den Experten Pater Maurus Heß von Einsiedeln, P. Jost Schnyder und J. M. Herzog, Organist in Muri, sowie vom Organisten Georg Brun in Beromünster günstig beurteilt. Geisseler quittierte 1652 für den Empfang von 10,000 Gulden, inbegriffen ein Haus an der Ledergasse, dazu kamen das Hintersassenrecht und die Trinkgelder. Diese Orgel galt lange Zeit als eines der größten und besten Werke dieser Art in weiter Runde. Ein zweiter Salzburger Orgelbauer, Meister Hans Heinrich Hermlein, hielt sich zur gleichen Zeit, während

---

<sup>40</sup> Theodor von Liebenau, Zur Geschichte des Orgelbaues in Luzern, Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1902, 172 f.

30 Jahren (bis 1668), mit seiner Familie in Luzern auf. Es ist anzunehmen, daß er entweder am Gelingen der großen Orgel Anteil hatte, oder an den Seitenorgeln der Hofkirche oder an Landorgeln arbeitete. Weitere Reparaturen sind aus den Jahren 1662 bekannt geworden, wo die drei Hoforgeln gestimmt wurden; die Krönungsbruderschaft brachte hierzu die erforderlichen Geldmittel (900 Gulden) auf; dann von 1664/5, von 1697 (David Jakob Weidner aus Augsburg), 1741 (Einsetzen eines dritten Manuals), 1754 (Erstellung eines dritten Manuals mit der vox humana) und 1796. Es war überdies noch eine vierte, ganz kleine und tragbare Orgel vorhanden.

Die Barfüßerkirche erhielt 1478 seitens des Rates 10 Gulden und 1481 wieder 14½ Gulden an die Orgel. 1554 hat man die alte und lang nicht mehr gebrauchte Orgel bei der Kanzel abgebrochen. An die neue Orgel steuerte der Rat 1594 hundert Gulden bei.<sup>41</sup> 1625 Renovation. An eine weitere neue Orgel im Jahre 1653 gab Heinr. Lud. Segesser, des Rats und Advokat des Barfüßer-Konventes, 200 Gulden.<sup>42</sup> Erbauer war Sebald Manderscheid. Diese Werke waren vermutlich auf dem Lettner vor dem Chor aufgestellt. Als der Lettner im Jahr 1733 abgebrochen wurde, erstellte Jos. Anderhalden von Sarnen die kleine Orgel im Chor.

Als Organisten fungierten die Patres: Ciprian Grimm ca. 1575; Nikl. Stutz, † ca. 1620; Bernhard Faber, † ca. 1625; Melchior Dürig, † 1659; Martin Martini, 1691; Theodor Kost, 1727, und Wilhelm Meier. Bekannte Musiker waren: Pater Roman Düring, † 1722, 25. März, und Konrad Scheible von Sigmaringen, † im 37. Altersjahre, am 17. IX. 1727. Als Chordirigenten sind nachweisbar: 1729 Laurenz Fleischlin, 1747 Emanuel Neumayr, 1758 Fructuosus Tucharandi, 1774—90 Wendelin Baumann.<sup>43</sup>

<sup>41</sup> Säckelamtsrechnung V, 224.

<sup>42</sup> Konventsprot. IX, 61.

<sup>43</sup> Konventsprot. X, fol. 12, 30, 154, 212, 324.

Die P e t e r s k a p e l l e soll seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Orgel besessen haben und erhielt 1612 ein neues Orgelwerk (für die Prüfung gab der Rat 116 Gulden), eine neue 1690. Unter den 10 Kirchenbüchern der Peterskapelle aus dem Jahr 1366 befanden sich auch: „zwen antifon de sanctis und ein de tempore, ein gradual musice und ein psalter.“<sup>44</sup> 1641 zahlte der Rat für ein neues pergamentenes Gesangbuch 99 Gulden.<sup>45</sup>

Die J e s u i t e n k i r c h e erhielt ca. 1740 ein neue Orgel. Auch der große Saal des Jesuitenkollegiums (im heutigen Staatsarchiv), wo die feierlichen Anlässe der Studenten und der marianischen Sodalität abgehalten wurden, war im Besitze eines kleinen Orgelwerkleins, das 1733 auf Kosten der Bekrönungsbruderschaft durch ein neues ersetzt wurde.

#### Organisten im Hof:

G e o r i u s 1412/3.<sup>46</sup> — Hartmann F r ü n d , Priester 1416—18. — K r e p s i n g e r Johann, ein Schüler, 1418, 19. II. — R ä b e r Johann, Priester, 1418, 25. Oktober.<sup>47</sup> S c h m i d Ulrich, 1439 bis ca. 1445. — 1443 werden ein alter und ein junger Organist besoldet. — 1456-72 wohnte der Organist mit seiner Frau Verena am Wegus.<sup>48</sup> H e i n r i c h v o n H u s e n 1481. — Konrad W a g n e r , alt Leutpriester in Ruswil, 1483.<sup>49</sup> — K o l e r Egolf 1488—96, behauptete 1488, das Kloster Muri schulde seiner Frau 300 Pfund Haber; Koler wurde von der Tagsatzung abgewiesen. Propst und Kapitel gaben ihm im Frühjahr 1496 Urlaub ohne halbjährliche Kündigung, da er „zum dickern malen unverkündt von jnen gelaufen sye“, und aber jetz letzt hinweg gan Bern gestellt, als im ouch da

<sup>44</sup> Geschichtsfreund 75, S. 100 (338).

<sup>45</sup> Säckelmeister-Rechnung.

<sup>46</sup> Ratsprotokoll I 63 b; 253 b.

<sup>47</sup> Geschichtsfreund 44, 16.

<sup>48</sup> Steuerbuch.

<sup>49</sup> Formelbuch I 166.

zugeseit worden.<sup>50</sup> 1492 erhielt er 30 Gulden Lohn.<sup>51</sup> — **G r u n o u w e r** Hans, Priester 1496.<sup>52</sup> — **M e y e r** Johann, vermutlich 1509 bis ca. 1525. Er erhielt 1518 mit allen Kindern (Kaspar, Jost etc.) das Stadtbürgerrecht. Glarean sandte ihm 1521 durch Myconius einen Gruß.<sup>53</sup> — **K a s p a r** 1531-1539, wahrscheinlich ein Sohn des Johann Meyer, wohnhaft an der Kappelgasse.<sup>54</sup> — **J o h a n n**, Priester, 1538—48. — 1551 starb der Organist zu Luzern, der den Oelberg zu Mellingen gemalt hatte. — 1551 Wahl des Herrn Christof **M e l l**.<sup>55</sup> — 1557 Entlassung des David **M e y e r** (Sohn des Organisten in Solothurn), „der die Pfrund und das Amt ettliche Zyt versehen, wegen zugerißnem Unfall“. — Johann **K ü t t e l** der Organist.<sup>56</sup> — **K n a b** Melchior von Alenspach 1560-1567. — Herr Hans Ulrich **W e l l e n b e r g**, Sohn des Stadtbürgers und Arztes Mr. Balthasar **W**.<sup>57</sup> — Herr Hans **T i e r b e r g e r**, Suevus, Organist. — Meister Martin **L u p u s** „von Rätz us Italia“, 1572—76, erhält Lohnaufbesserung, der Teuerung wegen, und weil er „das Werk merklich wohl wieder zugerüstet und erbessert und siner kunst wegen“. 1576 Schein des Wohlverhaltens für dessen Ehefrau Charla Reymo von Freiburg, die nach Hause kehrt und die Ehe aufgibt, weil der Mann mit Kebsweibern lebe. Meister Martin wird eingetürmt, „wil er so schantlich mit siner efrowen halte“ und entlassen.<sup>58</sup> — 1574—86 Herr Heinrich Fridolin **J u n g** von Appenzell, trat in den Karthäuserorden.<sup>59</sup> —

<sup>50</sup> Eidgen. Abschiede III 1, 297 ff.

<sup>51</sup> Ratsprotokoll VII, 289.

<sup>52</sup> Akten Pfarrei.

<sup>53</sup> Rob. Durrer, Festschrift, S. 423.

<sup>54</sup> Geschichtsfreund 79, 52.

<sup>55</sup> Ratsprotokoll 21, 82.

<sup>56</sup> Ratsprotokoll 24, 74.

<sup>57</sup> Mannlehen V, 50.

<sup>58</sup> Kopienbuch II, 37 b, 38. — 25, 106 b. — Turmbuch IV, 28 b.

<sup>59</sup> Mannlehenbuch V, 52. — Formelbuch V, 103 b. — Geschichtsfreund 40, 161. — Ratsprotokoll 28, 92.

1586—1602 Herr Ludwig C a n i s , genannt du Mol, aus Gent in Flandern. 1599 Ratserkenntnis, „daß die spineten hinter Richter von Wil bliben sölle, bis Herr Organist um sin ansprach, sammt den Kosten bezalt ist“. Er galt als einer der besten Organisten in der Eidgenossenschaft, welcher 1602 bei der Kollaudation der Orgel in S. Urs, Solothurn, beigezogen wurde. 1611 meldeten sich Erben aus Niederfeuntz bei Dietenhofen in Bayern.<sup>60</sup> — 1606 bis 1637 Herr Hans Ulrich R ä b e r von Ebikon, Kaplan,<sup>61</sup> ein Verwandter des Bildhauers gleichen Namens, dem der Felix- und der Hochaltar im Hergiswald, der Hochaltar zu Laufenburg, zwei Altäre und Figurengruppen zu Blatten etc. zugeschrieben werden. — 1638—55 Johann B e n n , Vater, von Meßkirch, vorher Organist beim Grafen von Fürstenberg. 1655 Urlaub auf ein Jahr, um sich in Muri aufhalten zu können. — B e n n Johann Martin, Sohn, Hofkaplan und Organist 1655—7, 1662. — B e n n Johann Georg, Sohn, Organist in Beromünster, gest. 1677.<sup>62</sup> — 1664 Hans Beat M e i e r von Willisau, vorher zu Beromünster, 1660 in Solothurn.<sup>63</sup> — 1666 Herr Jost K n o p f l i n , Mitglied der Zünfte zu Schneidern und zu Safran.<sup>64</sup> 1682—96 Herr Christof L ä c h n e r (Lecher), erhielt 1682 für eine Orgelreparatur 107 Gulden.<sup>65</sup> — 1691—7 Walter Ludwig B ü r g i , vorher Organist zu Solothurn. — 1727 bis 1752 Herr Joh. Wilhelm M ü l l e r , Ehrenkaplan im Hof, Lehrer des Franz Leonz Meyer von Schauensee, Mitglied der Zunft zu Safran. 1749 Anstand mit dem Stift wegen allerhand Neuerungen, Lohnaufbesserung für die

---

<sup>60</sup> Mannlehen V, 50, 52. — Ratsprotokoll 28, 100. — Fiala, Schulgeschichte II, 18, Anmerk. 6, laut freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Huwyler.

<sup>61</sup> Mannlehen V, 50, 52. — Jahrzeitbuch Hof.

<sup>62</sup> Refardt 27.

<sup>63</sup> Geschichtsfreund 46, 26.

<sup>64</sup> Ratsprotokoll 75, 112.

<sup>65</sup> Säckelamts-Rechnung 18.

Orgeltreter, gedruckte Organistenordnung.<sup>66</sup> — 1752 bis 1768 Franz Josef Leonz Meyer von Schauensee, Ehrenkaplan und Protonotar, fruchtbarer und origineller Komponist und Gründer des öffentlichen Musikkollegiums 1760. Biographie von Dr. Eugen Koller.<sup>67</sup> — 1755, 1796 Joh. Sebastian A n d e r m a t t von Baar, geb. 1739, 1771 Kaplan zu S. Peter.<sup>68</sup> — Herr A l l e s Ludwig Jost, 1757. Seiner „sonderen meriten“ um die große Orgel wegen sagte ihm der Rat das patrimonium auf den Stadtpital zu.<sup>69</sup> — Herr Josef Dominik Xaver S t a l d e r, geb. 1725, 1762 Erlaubnis einer Reise nach Paris nach vorher bestellter Stellvertretung.<sup>70</sup> Er starb am 4. Januar 1765 im 40. Altersjahr. — 1786 Herr Joh. Bapt. E y h o l z e r von Wolhusen - Markt.<sup>71</sup> — 1799 bis 1830 Herr Ludwig B a c h m a n n von Luzern, Kaplan, besorgt die 4 Orgeln.

#### 4. Spielleute.

Spielleute erscheinen seit dem Ende des 13. Jahrhunderts beständig in den Akten und Rechnungen. So gab laut den ältesten Urbarien des Frauenklosters Rathausen Peter von Schrenkingen bei Seewen, der Spielmann, ein Gut an der Kilchgassen zu Schwyz.<sup>72</sup> Unter dem Sammelbegriff „Spielleute“ verbergen sich, soweit es den Platz Luzern betrifft, gewöhnlich die Pfeifer und Trommler, dann auch die übrigen in der Bruderschaft vereinigten Musikanten, Trompeter, Hornbläser, Geiger etc. Unter den sogenannten „fahrenden“ Spielleuten sind alle Arten von Musikanten zu verstehen, und unter „fremden Spielleuten“ mehrteils Trompeter. Im 15. und 16. Jahrhundert

<sup>66</sup> Geschichtsfreund 42, 260. — Staatsprot. II, 280, 287, 289, 303.

<sup>67</sup> Verlag Huber, Frauenfeld 1922.

<sup>68</sup> Staatsprotokoll VI, 351.

<sup>69</sup> Ratsprotokoll 107, fol. 20. — Geschichtsfreund XV, 199 f.

<sup>70</sup> Ratsprotokoll 109, 512.

<sup>71</sup> Staatsprotokoll IV, 307.

<sup>72</sup> Geschichtsfreund 36, 267.

ist ein beinahe beständiger Durchzug von fahrenden Spiel-  
leuten festzustellen, die auf Stadtkosten ihren Reise- und  
Zehrpfennig erhielten.

Die mittelalterliche Zunftorganisation führte auch auf  
unserem Platze zum Zusammenschluß in einer Gesell-  
schaft und Bruderschaft der Spielleute,  
die den „lieb Frauenaltar“<sup>73</sup> in der Barfüßerkirche unter-  
hielt. Hier wie in Zürich war sie also gewissermaßen  
„die Bruderschaft unserer lieben Frau“. Die Gesellschaft  
der Spielleute wird im Jahre 1464 zum ersten Mal ge-  
nannt.<sup>74</sup> Die Bruderschaft stiftete 1485 sechzig Gulden  
für die Jahrzeit<sup>75</sup> und erhielt des öfters vom Rat Schenk-  
wein gespendet, im Jahr 1478 auch einen Gulden an das  
Altarbild. 1586 schritt der Rat ein gegen den eingerissenen  
Brauch, die Jahrzeit mit überflüssigem Zechen zu feiern  
und „mit Saitenspiel zur Kirche zu züchen“.<sup>76</sup> Der Bruder-  
schaft gehörten alle Spielleute des Kantons an. Eine  
Verordnung vom Jahr 1743 verfügte, daß alle am Titular-  
feste Mariä Opferung ihr jährliches Opfer von 15 Ang-  
stern ablegen. Landesfremde, die im Kanton aufspielen  
wollten, mußten vorerst die Bruderschaft mit einem Gul-  
den erkaufen, ausgenommen jene, welche nur im Vor-  
übergehen bei den Häusern und in den Gassen aufspiel-  
ten. Keiner der eingekauften Spielleute durfte mit Nicht-  
eingekauften oder mit Studenten aufspielen, bei einer  
Buße von einem Gulden.<sup>77</sup> Diese Erkenntnis wurde später  
bestätigt.

Den Spielleuten begegnen wir auf den Feldzügen, an  
den Wahlen der S. Johannistage, an den Osterspielen,  
Markttagen, häuslichen Festen, am Fritschitag, an der  
Harnischschau, der Fronleichnamsprozession und an der

<sup>73</sup> Cysat, Collectanea C 260.

<sup>74</sup> Umgeld-Rechnung ante judica.

<sup>75</sup> Franziskaner-Urkunden Fasc. 9, 18.

<sup>76</sup> Cysat, Collect. D 367.

<sup>77</sup> Akten Pfarrei Luzern.

Faßnacht. Spielleute begleiteten die Luzerner, als sie den Bruder Fritschi von Basel zurückholten im Jahre 1508,<sup>78</sup> und die Gesandten an die ennetbirgischen Tagsatzungen bis zu den Schiffen. Sie waren dabei, wenn die Schwörtage auf der Landschaft abgehalten wurden und wenn die neuen Landvögte aufritten. Drei Trompeter und ein Geiger musizierten 1584 während zwei Tagen an der Hochzeit des Johann von Laufen,<sup>79</sup> und am Osterspiel des Jahres 1583 waren nicht weniger als hundert auswärtige Spielleute, nebst acht solchen aus der Stadt auf dem Weinmarkt zugegen.

Die profane Freiluftmusik begleitete somit unsere Vorfahren von der Wiege bis zum Grabe. Sie verband die Kunst aufs engste mit dem Volk. Deshalb hat sie auch jederzeit in Chroniken, auf Glasscheiben, Skulpturen, Orgelprospekten, Ofenkacheln, Stickereien, Wappen, Siegeln, Medaillen und Gemälden allenthalben ihren freudigen Widerhall gefunden.

### 5. Pfeifer.

Schon Tutilo in St. Gallen soll die vornehmen Schüler im Pfeifen- und Flötenspiel unterrichtet haben.<sup>80</sup> Bisher hielt man dafür, in Luzern sei anfangs des 15. Jahrhunderts die Stadtpfeiferei gegründet worden, wobei man zunächst nur an Holzbläser (Schalmeien und Flöten) dachte. Der erste Pfeifer kann aber in Wirklichkeit aus dem Jahr 1380 nachgewiesen werden, also vor der Sempacherschlacht, und zwar in der Person des Heinrich Huber von Aarau, der damals hier Bürger wurde.<sup>81</sup> Im Jahr 1392 machten sich Tönle das Pfifferlin und Kost der Pfiffer übel bemerkbar, indem sie einem armen Schüler Geldstücke entwen-

---

<sup>78</sup> Umgeldrechnung S. nach Michael.

<sup>79</sup> Geschichtsfreund X, 235.

<sup>80</sup> Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur I, 222.

<sup>81</sup> Geschichtsfreund 74, 232.

deten.<sup>82</sup> Vier Jahre später ist auch in Basel der erste Stadtpfeifer nachweisbar. Aus dieser Stadt sind auch lange vor dem Eintritt in den Bund wiederholt Pfeifer hier vorstellig geworden, z. B. 1438, 1440, 1441 etc. Als Amtspersonen waren die Stadtpfeifer an den Kleidern in den Stadtfarben erkennbar, sowie an den Wappenschilden, die ihnen für die Dauer der Anstellung geliehen wurden. Im Jahr 1405 liehen die Räte den Stadtpfeifern Kuntzli Kugler und Ulrich Boes zwei silbervergoldete Spangen mit ihrem Zeichen, im Wert von 17½ Gulden und im Gewicht von 22½ Lot Silbers, mit der Bedingung, daß sie die Spangen und Zeichen beim Abschied oder Ableben wieder zurückgeben, oder den Wert ersetzen, wenn sie verloren würden, ausgenommen, wenn das Zeichen im Stadtdienst verloren gehen würde.<sup>83</sup> 1424 wurde der Lohn auf jährlich 12 Gulden aufgebessert, „also daß sie nit me söllent in die Ernen gan“.<sup>84</sup> In andere Städte wegfahren durften sie nur mit Erlaubnis des Rates. Drei Jahre später ward „allen fahrenden lüten, die ir pfeifen und saitenspiel bi inen hant“, Zollfreiheit bei der Emmenbrugg vergönnt. Trotz der oben gemeldeten Aufbesserung des Lohnes suchten sich die Pfeifer einen Nebenverdienst. Heinrich Lüchtwis war nebenbei Galzner und erhielt 1440 zu seinem besseren Fortkommen die halbe Weid zu Lehen. Schließlich glaubte er sich besser ernähren zu können, wenn ihm der Rat 20 Gulden leihe, womit er sich in Basel Glas einkaufen könne.

Die Pfeifer haben bis ins 18. Jahrhundert Verwendung gefunden, seit dem 16. Jahrhundert auch in den Luzerner Aemtern. Beigezogen wurden sie bei privaten und öffentlichen Festanlässen, bei Tagsatzungen, Gemeindeversammlungen zu S. Peter, am Fronleichnamstag, bei den Messen, bei der Veranstaltung der Faßnacht-

---

<sup>82</sup> Ratsbuch I 47.

<sup>83</sup> Das älteste Luzerner Bürgerbuch. Geschichtsfreund Bd. 75.

<sup>84</sup> Ratsbuch IV, 67.

feuer etc. und insbesondere bei den Truppenaufgeböten und im Feld. Hensli Tolg wurde 1421 Bürger und fiel im folgenden Jahr zu Arbedo; Marti Rot begleitete die Truppen nach Frankreich und starb 1575 vor der Schlacht zu Die.

Im 15. und 16. Jahrhundert stellten sich die Pfeifer sowohl aus allen eidgenössischen, als auch aus den zugewandten Orten und aus den allgemeinen Herrschaften auf dem Platze Luzern ein, auch solche aus den aargauischen Städten, ja sogar aus dem Wallis (1460), von Kurwalen (1500) und von den Aebten von Disentis 1444, 1462 und St. Gallen 1453, 1462, 1471, 1474, 1477, 1483, 1488, 1489. Von Interesse ist weiterhin das Auftreten fremder Pfeifer, da sie in vielen Fällen diplomatische Missionen erfüllten. Das Beibringen von Jahrzahlen bedeutet dem größeren Publikum schnöden Ballast, dem Forscher sind sie willkommene Fingerzeige zur Beleuchtung der Kulturgeschichte. In Luzern traten beispielsweise Pfeifer auf: von Isne 1465, 1487, Lindau 1474, Meiningen 1450, von Ravensburg 1453, 1476, 1487, Rottwil 1440, 54, 1514, Ueberlingen 1444, 64 und Villingen 1442, 43, 1490. In der Regel zu zweien stellten sich die Pfeifer ein der Bischöfe von Konstanz 1441, 42, 44, 48, 52, 59 und Straßburg 1462, 1472. Andere Pfeifer kamen von Mailand 1435, 40, 41, 1463 und Frankreich 1484, vom kaiserlichen Hofmeister von Oettingen 1434, 36, von den Herzogen von Oesterreich 1435, 82, 85, Bayern 1474, 87, 1501 und von Clewe 1452 oder von den Herren von Württemberg 1450, 52, Hennenberg 1450 und Brandenburg 1485, endlich auch Pfeifer der Grafen Fritz von Zollern 1435, von Nieder-Baden 1438, 1472 und vom Pfalzgraf 1467.

## 6. Trompeter.

Die ersten Stadttrompeter sind im Jahre 1421 eingestellt worden.<sup>85</sup> Der Erste erhielt jährlich 16 Gulden.

<sup>85</sup> Ratsbuch I, 351 b.

1543 erhielt jeder wöchentlich einen Gulden, um das Jahr 1700 jährlich 100 Gulden. Das waren wohl lediglich Bestandteile des Lebensunterhaltes — man betrieb die Musik vielfach um ihrer selbst willen —, andere Bestandteile flossen aus der Eigenschaft als Hochwächter, oder aus der Ausübung von Gewerben, wie Zeitrichter und Dreher, und aus dem sogenannten „hofieren“ bei Familienanlässen, Kindstauen u. s. f. Die Trompeter bezogen außerdem an Nebengefällen Getreide, Holz und Jahreskleider. Als Amtspersonen waren sie seit dem alten Zürichkrieg erkennbar am silbernen Schild mit dem Luzernerwappen, sowie durch das seidene Trompeterfähndli. Seit der nämlichen Zeit hat man ihnen auf Feldzügen und bei Festanlässen Pferde zur Verfügung gestellt. 1444 „von eins roß wegen, das der trummetter in der reis reit“ . . .<sup>86</sup> Seit 1553 hatten sie längere Zeit im innern Weggisturm freie Station oder bezogen dafür den Hauszins. Meistens waren zwei, zeitweise aber bis fünf Trompeter im Dienst. Anfänglich hatten sie nachts auf dem Luoginsland und seit 1508 auf dem damals erhöhten Rathausturm die Feuerwache zu halten.<sup>87</sup>

Im Jahr 1543 nahm der Rat den Michael Lener von Nürnberg und den Ulrich Höchster von Rapperswil unter die Stadttrompeter auf. Gleichzeitig erließ er eine Trompeter- und Feuermelde-Ordnung, welche lange Zeit Geltung hatte. Darnach hatten die Trompeter die angehende Nacht und den angehenden Morgen mit einem oder zwei Stücklein anzublase, „wie söllichs in Städten brüchlich“. Im übrigen lag ihnen ob, an Sonn- und Festtagen, an Markttagen und „zuo Faßnachten“ Trompeterstücklein zu blasen und dem Rat in Kriegen und anderen Zeiten gehorsam zu dienen.<sup>88</sup> Während den Prozessionen durften keine weltlichen Melodien geblasen werden. Als im Jahr

---

<sup>86</sup> Umgeld, sab. a. Hilarii.

<sup>87</sup> P. X. Weber, „Der Luoginsland“ 1931, S. 6.

<sup>88</sup> Geschichtsfreund 69, 253 ff.

1555 der Trompeter Hans Waldner von Faihingen vom Rathausturm fiel, ward er auf Stadtkosten begraben, und seine Familie in Radolfszell erhielt die Hinterlassenschaft nebst 12 Kronen. Eine Verordnung vom Jahr 1710 verfügte, daß die Trompeter an den Festtagen in den drei Hauptkirchen „auf die Nota spielen“ und im übrigen bei Verlust des Dienstes sich still und ehrbar halten und das übermäßige Trinken meiden sollen.<sup>89</sup> Zu den Obliegenheiten gehörten außerdem: fremden Gesandten entgegenzureiten, die neuen Schultheißen nach der Wahl in der Peterskapelle nach Hause zu begleiten, aber auch bei offiziellen Festanlässen bei den während dem Gastmahl ausgebrachten „Gesundheiten“ jedesmal ein Trompeterstücklein zu blasen, wie das beispielsweise bei der Burgrechtserneuerung des neuen Abtes Balthasar von S. Urban geschah.

Von den zirka 40 mit Namen bekannten Trompetern aus alter Zeit waren mindestens zehn aus Deutschland hergezogen. Die übrigen stammten aus dem Kanton oder aus der Eidgenossenschaft. Unter den Einheimischen finden sich die Familien: Bisling, Businger, Entlin, Fröhlich, Hennig, Holzmann, Huser, Lang, Lingg, Meyer, von Mos, Ostertag, Stalder. Gelegentlich suchte der Rat auch gute Kräfte mittelst der Bürgerrechts-Schenkung dauernd an den Dienst und an die Stadt zu fesseln. So 1575 Hans Schmid von Greifensee und 1595 Heinrich Rouff von Bremgarten. Dieser versah den Dienst noch im Jahr 1637 und wurde der Stammvater der Künstlerfamilie Rauff. Im Jahr 1583 wurde Konrad Leu, der Gardetrompeter von Luzern, in Rom erschlagen. 1685 sandte der Rat die jungen Trompeter Heinrich Stalder und Heinrich von Mos nach Einsiedeln zur Ausbildung in der Trompeterkunst.<sup>90</sup>

Die Trompeter kannten sich übrigens vielfach auf verschiedenen Instrumenten aus. So Hans Leder (1572

<sup>89</sup> Ratsbuch 89, 12 b.

<sup>90</sup> Akten Einsiedeln IX.

bis zirka 1604), der sich in letzterem Jahr über die Unbotmäßigkeit seiner zwei Gesellen beklagte, die er „Flüten, Krummhörner, Gigen und Pfyffen“ gelehrt hatte. Hans Jörg Merk, der Trompeter zu Konstanz, meldete sich 1674 als Trompeter und Posaunenbläser an „und in kurzer Zeit auch als Harfenspieler“. 1753 beklagte sich ein Musiker über die zwei überheblichen jungen Trompeter Lang und Gyot, die ihre Trompeten und Waldhörner nicht mehr selbst über die Gasse tragen wollten, die sich auch sträubten, beim Gloria den üblichen Tusch zu blasen und die für sich überdies den Titel „Herren und Meister Stadttrompeter“ forderten.<sup>91</sup>

Trompeter und Hornbläser werden in den Quellen genau unterschieden angegeben, und die Namen beider Kategorien sind andere. 1460, „Ordnung wie man in das Feld ziehen sol“: ein Trometer, 2 stattknecht, 2 zuo harsthornen.<sup>92</sup> Das Bild in Diebold Schillings Chronik, Taf. 37, stellt einen Urner mit seinem Horn und zwei Luzerner mit Harsthörnern dar, ähnlich wie das Bild mit der Schlacht von Grandson (Tafel 130). Das Arbedobild ist in Bezug auf die Instrumente der Luzerner ungenau und irreführend.<sup>93</sup> Diese hatten damals zwei Trompeter, Nigge und Geißenstein, im Felde, laut Schlachtjahrzeit, die in der Schlacht fielen. Aber auch wenn sie lebend heimgekommen wären, wäre für sie kein Anlaß vorgelegen, die Heimkehr mit Trompetenschall festlich zu begleiten. 103 Stadtbürger, darunter 10 Klein- und 30 Großräte, waren gefallen.<sup>94</sup>

Die Bilderchroniken sind im allgemeinen wohl eine äußerst wertvolle Quelle für den Anschauungsunterricht. Das Arbedobild zeigt hinwieder, daß gewisse Einzelheiten auch im Bilde nachzuprüfen sind, zumal zwischen dem

<sup>91</sup> Akten Musikanten.

<sup>92</sup> Geschichtsfreund 75, 127.

<sup>93</sup> Dieb. Schilling, Luzerner Bilderchronik, Ausgabe 1932, Taf. 37.

<sup>94</sup> Kantonsgeschichte 1932, S. 735.

Ereignis und der Malerei doch eine Zeitspanne von rund 80 Jahren liegt.

Fremde Trompeter kamen des öfteren auf Gastrollen, oder als Gesandte, oder auch als Begleiter von Gesandten nach Luzern. Als Erster erschien im Jahre 1438 einer von Lenzburg, den der Rat mit 1 Pfund Geldes frei hielt. Unter den spätern fremden Trompetern seien genannt: einer von Ulm (1450), des Grafen von Luggarus Trompeter 1464, zwei von St. Gallen und einer von Rottwil 1465; 1470 kamen des Bischofs von Genf Trompeter und einer von Bern daher, 1471 einer von Ueberlingen, 1474 einer von Frankreich und einer vom Herzog von Bayern. Verschiedentlich erschienen später noch Trompeter von Basel, Bern, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Augsburg u. s. f. Die meisten kamen in diplomatischen Angelegenheiten, die hier der Kürze wegen nicht aufgerollt werden können.

### 7. Hornbläser.

Es sind verschiedene Arten von Hörnern auszuscheiden: einmal die Harst- oder Heerhörner, dann die Feuer- oder Wachthörner, das Entlebucherhorn und das Alphorn, das im Abschnitt über die Instrumente behandelt wird.

Schon vor 450 Jahren glaubte man in Luzern, daß die Harsthörner von Karl dem Großen herkämen.<sup>95</sup> In der Form gehen sie wirklich auf Kriegstonwerke der Karolingerzeit zurück. Die Sage von der Schenkung durch Karl den Großen ist ein zu packendes Motiv, um nicht wenigstens den Versuch einer Deutung zu wagen. Dr. Theodor von Liebenau vermutete, Abt Recho vom Benediktinerkloster in Luzern habe in jüngern Jahren an Kriegen unter Karl teilgenommen und so die

---

<sup>95</sup> Melch. Ruß 1482, Petermann Etterlin 1507 etc.

Sage veranlaßt.<sup>96</sup> Abt Rechos Jugendjahre reichen in der Tat in jene Zeit zurück. Aber schließlich gab es wohl damals noch andere Recken in unseren Gegenden. Daran erinnern nicht nur die alten Familien Reck zu Luzern und im Entlebuch, sondern auch die verschiedenen Reckenbül und Reckenberg, sowie die Flurnamen Reckenbrunnen und Recketswand, denen ein beträchtliches Alter zugebilligt werden kann. — Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts beteiligten sich übrigens auch Eidgenossen an den spanischen Feldzügen beim Untergang des maurischen Königreiches Granada.<sup>97</sup> Die Schilderungen der Heimgekehrten können sehr wohl die Luzerner Chronisten Ruß und Etterlin beim Aufflackern der Rolandsage<sup>98</sup> beeinflußt haben.

Wer sich für die Harsthörner der Innerschweizer weiter interessiert, findet in Dr. E. A. Geßlers illustrierter Arbeit unter diesem Titel die besten Aufschlüsse.<sup>99</sup>

Die erste offizielle Erwähnung finden die **Luzerner Harsthörner** im Jahr 1365, wo der Kantengießer Jecli Richwin aus den freien Aemtern das Stadtbürgerrecht erwarb und der Stadt zwei (wohl selbst angefertigte) Harsthörner übergab.<sup>100</sup> Diese haben wohl am Sempachertag Verwendung gefunden. Die Stadt Luzern ist stolz auf den Besitz von neun alten Kriegshörnern, die im historischen Museum am Kornmarkt aufbewahrt werden und zu den Seltenheiten unter den Kriegsmusikinstrumenten gehören. Zwei sind aus Messing und datieren vom Jahr 1495. Sie können in der Schlacht bei Dornach mitgewirkt haben; als Hornbläser sind damals mit dem Panner ausgezogen: Engelhart und Martin Hemschler. Zwei weitere

<sup>96</sup> „Die Benediktinerabtei Luzern“ in Kath. Schweizerblätter 1899, S. 163 A. 3.

<sup>97</sup> Weiß, Weltgeschichte VII, 171.

<sup>98</sup> Geschichtsfreund Bd. 62, S. 155 f.

<sup>99</sup> Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1925, S. 27 ff.

<sup>100</sup> „Das älteste Luzerner Bürgerbuch“ in Geschichtsfreund 74, S. 209, 221.

Messinghörner wurden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angefertigt. Die vier prunkvollsten sind messingversilbert und wurden von Meister Anton Dreuelwetz in Nürnberg in den Jahren 1583 und 84 angefertigt. Sie fanden vor allem auf Feldzügen und an den Osterspielen Verwendung. In der Feldzugsordnung vom Jahre 1460 zum Beispiel wird verordnet: „zwei zu den Harsthornen“. Die Chronisten werden beredt, wenn sie von der durchschlagenden Wirkung des Schalles der innerschweizerischen Kriegshörner in der Schlacht zu Grandson berichten. „ouch hort der hertzog miner heren von Lucern grusenlich harschhoerner, ouch den stier von Ure . . . solichermaß erschellen, das die vyend ein großen schrecken darab entpfient.“<sup>101</sup> — „Das war ein solches tosen, daß des Herzogen von Burgund lüt ein grusen darob entpfient, und trattend hinder sich.“<sup>102</sup>

Die Hornbläser waren in der Regel Einheimische, wie die Namen ausweisen: 1425, auf dem Zug ins Tessin, Reber.<sup>103</sup> — Andres 1432—44. — Bürgi Meyer, 1443, 44. Peter Kaufmann, Ruman, Hensli Linsibach und der Gerber Studer 1444. — Treyer 1468, 1476. — Martin an Hemschlen 1468—99. — Engelhart 1499. — Schöuber und Bolzern 1560. — Batt Rikkenbach 1577. — Martin Buß 1572—78. Andres Schnyder 1576, 82. — Nikl. Napf oder Gisler 1582, 87, 95. — Peter Bachmann der Hafner 1587, 95.

Feuer- und Wachthörner handhabten die Turmwächter (Horngügger) zum Beispiel auf dem Luoginsland, mindestens seit 1422, auf dem niedern Tor 1430, auf dem Frauenturm 1464 und auf dem die Sust beherrschenden Kapellturm 1397—1494.<sup>104</sup> Die Wächter auf den großen Messen waren während der mehrtägigen Messedauer damit ausgerüstet. Die Verwendung dieser Hörner

<sup>101</sup> Dieb. Schilling, Luzerner Chronik, 1932, S. 78.

<sup>102</sup> Etterlin, Kronika 1752, S. 204.

<sup>103</sup> Archiv für Schweiz. Gesch. 18, 140.

<sup>104</sup> „Der Luzerner Umgeldrodel“ im Geschichtsfreund 78, 282 f.

ist seit 1397 nachgewiesen. In den Quellen finden sich auch verschiedentlich Belege für „das Hörner machen“, jedesmal mit nur geringen Geldansätzen, so daß sich diese Fabrikation nur auf Feuerhörner beziehen kann. Zum Beispiel: „Vesikon um ein Horn zu machen, 4 Plappart.“<sup>105</sup> Auch die Nachtwächter bedienten sich dieser Art Hörner.

Auf der Landschaft gebrauchten die Entlebucher bei ihren Schwörtagen und Landsgemeinden seit dem 15. Jahrhundert ein Horn. Der Träger hieß der Landeshorner. Dieses Instrument war ein großes Ochsenhorn, an das der Goldschmied Hans von Mos im Jahr 1484 für 2 Gulden 5 Schilling Silberschmiede - Arbeit lieferte.<sup>106</sup> Solche Landeshorner waren unter anderen Thüring Stadelmann (1626—42),<sup>107</sup> Peter Bienz 1659—63 und Werner Hafner 1677—97.

### 8. Die Sänger.

Einst trat — so schrieb Jean Paul über die Aussprache des Herzens — der liebende Genius der gefühlreicheren Menschen vor den Jupiter und bat: „Göttlicher Vater, gib deinen armen Menschen eine bessere Sprache, denn sie haben nur Worte, wenn sie sagen wollen, wie sie trauern, wie sie frohlocken, wie sie lieben.“ — Hab' ich ihnen denn nicht die Träne gegeben? fragte Jupiter. Der Genius antwortete: „Auch die Träne spricht das Herz nicht aus.“ Da winkte Jupiter in dem Sphärenklang der Welten der Muse des Gesanges und sagte: „Zieh hinunter zu den Menschen und lehre sie deine Sprache!“

Und daß sich die Sänger schon im grauen Altertum mit dem Wohlklang ihrer Sprache empfahlen, sagt uns Homer, der sagenhafte Urvater aller Rhapsoden und fah-

<sup>105</sup> Umgeld-Rechnung 1428.

<sup>106</sup> Umgeld 1484 s. p. letare.

<sup>107</sup> Theod. von Liebenau, Der Bauernkrieg, Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte XVIII, 93.

renden Sänger seit Olims Zeiten: „Denn bei allem Geschlecht der Sterblichen werden die Sänger wert der Achtung geschätzt und Ehrfurcht: weil ja die Muse ihnen gelehrt den Gesang, und huldreich waltet der Sänger.“

Es steht fest, daß die Klöster und Chorherrenstifte des Mittelalters nicht am wenigsten durch die Macht des Gesanges und der Töne im würdevoll gestalteten Gottesdienst das kulturelle Leben der ansässigen Bevölkerung allmählig in erhebender Weise beeinflussten. Ein zu diesem bedeutenden Amt berufener *Cantor* führte von Alters her an im Chorgesang. Die *Cantores* im Hof zu Luzern sind seit dem Jahr 1271 bekannt, wenn auch erst lückenhaft: Konrad 1271 — Ortolf Stör 1277—98. Er unter-



schrieb und besiegelte am 26. April 1290 in der Kapitelsstube des Klosters die dort in einer Urkunde festgelegten Rechte und Pflichten des Meieramtes.<sup>108</sup> — Konrad von Engelberg 1314—22 — Heinrich von Meienheim 1410 — Joh. Lienhard (Leonardi) 1420—42<sup>109</sup> — Johann Genhart 1433 — Anton Vogt 1443, 1457.<sup>110</sup>

Daß der Kirchengesang aber auch später — nach der Umwandlung des Klosters in ein Chorherrenstift — weiter blühte, zeigt zum Beispiel der Aufwand anlässlich des Walliser Bundesschwures im Jahr 1735, wo vier Gesangchöre auf den Orgeln und im Chor musizierten. — Aber

<sup>108</sup> Kopp, *Gesch. der eidgen. Bünde II*, S. 99. — *Geschichtsfreund* 19, 150. — Schieß, *Quellenwerk I*, Nr. 1624.

<sup>109</sup> *Urkunden*, Fasc. 107.

<sup>110</sup> *Geschichtsfreund* — Kopp, *Urkunden*.

auch in der Peterskapelle ist schon in der Morgartenzeit täglich im Morgengottesdienst gesungen worden.<sup>111</sup>

Den Schülern andererseits hatten die eigens hierzu gebildeten Schulmeister der Kloster- und Stiftsschulen in mühseliger Arbeit die praktische Gesangeskunst beizubringen. Dadurch gewann der Gesang an Verständnis und Uebung im Volke. Keine geringe Mühe mag es die Schüler anfänglich gekostet haben, die vorgesetzten Tonzeichen (Neumen), sowie Rhythmus und Takt kennen zu lernen, Texte zu lesen und korrekt auszusprechen. Die Reihenfolge der bis dahin bekannten Scholastiker und Schulmeister, die in der Hofschule unterrichteten, geht bekanntlich bis zum Jahr 1229 zurück.<sup>112</sup>

Der Kanton Luzern zählte früher fünf Frauenklöster. Auch da pflegte man den Gesang, und zwar wurde vielfach das deutsche, geistliche Andachtslied gepflegt. Es ist bekannt, wie in den schweizerischen Frauenklöstern „Lieder von zarter Süßigkeit, aber oft auch von schwärmerischer Verzückung erschollen, die mit zu den persönlichsten und gefühlswärmsten Geisteserzeugnissen des Mittelalters gehören. Es gab da Kapellmeisterinnen, Vorsängerinnen, geistliche Hausmusik, eine Frauenklosterlyrik und selbstredend auch Instrumente (wie das Trumscheit), welche vielfach in Frauenklöstern zur Verwendung gelangten. Es kamen vielfach deutsche Choranweisungen und das in der heimatlichen Sprache abgefaßte geistliche Andachtslied zur Anwendung.“<sup>113</sup>

Als Vertreter des Minnegesanges im 13. und 14. Jahrhundert, die zeitweise auf dem Gebiet des Kantons Luzern tätig waren, gelten: Herr Hesso von Rinach im Seetal,<sup>114</sup> Chorherr von Beromünster, 1247

<sup>111</sup> Geschichtsfreund 65, S. 10, Al. 17.

<sup>112</sup> Geschichtsfreund 79, S. 45 ff.

<sup>113</sup> Cherbuliez 68 ff.

<sup>114</sup> Jos. Troxler, Die Geistlichkeit des Kantons Luzern 1916/17, mit Literaturangaben. — Histor.-Biogr. Lexikon IV, 776 — Refardt 17.

Kaplan des Minnesängers Graf Rudolf III. von Neuenburg-Fenis, Inhaber mehrerer Pfarrpfründen, gest. ca. 1280; zwei überlieferte Lieder. — Der Ministeriale Rudolf von Rotenburg ca. 1257, möglicherweise von Rotenburg b. Luzern.<sup>115</sup> Rudolf von Liebegg, ca. 1270—1332, studierte in Bologna 1294, war u. a. Chorherr und Scolasticus in Beromünster und gab im „pastorale novellum“ einen mit vieler Kenntnis verfaßten, einläßlichen metrischen Auszug des kanonischen Rechtes und einiger anderer theologischen Fächer.<sup>116</sup> — Der Freie Jakob III. von Wart, 1288—1306, der Bruder des Königsmörders,<sup>117</sup> der als Vormund seines Neffen Johann von Wolhusen in den Jahren 1288—1306 die Herrschaft Wolhusen verwaltete. Sechs Lieder ohne Noten sind in der Manesse-Handschrift erhalten.<sup>118</sup>

Im 15. Jahrhundert galt das wehrhafte Luzern als Hauptsitz der älteren Liederdichtung. Der bekannte Vertreter der Gattung „Historisches Volkslied“ ist Hans Halbsuter. Unter seinem Namen kursierte das große Sempacherlied, eine Kompilation von ca. 1476, zusammengesetzt aus verschiedenen Bestandteilen.<sup>119</sup> Das noch im Jahre 1578 in Sursee gesungene Sempacherlied kann ein Nachklang aus dem echt volkstümlichen alten Sempacherlied gewesen sein. Als weitere Vertreter des Heldenzeitalters müssen folgende, allerdings nur zeitweise zu Luzern niedergelassene Liedersänger genannt werden: Hans Auer zirka 1446 — Töni Steinhauser zirka 1468 — Rudolf Montigel zirka 1476. — Hans Viol zirka 1474 und Hans Wick zirka 1499.<sup>120</sup> Als spätere Liederdichter sind

<sup>115</sup> Zelger, Studien und Forschungen zur Geschichte von Rotenburg, 70 f.

<sup>116</sup> Merz, Genealogisches Handbuch der schweiz. Geschichte III, 248. — Geschichtsfreund XXI, 122 ff.

<sup>117</sup> Merz, Genealog. Handbuch I, 386.

<sup>118</sup> Schieß, Quellenwerk I, Nr. 1618. — Refardt 330.

<sup>119</sup> Geschichte des Kantons Luzern, 1932, S. 719.

<sup>120</sup> Hans Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, 198 f.

anzuführen: Josef Ineichen von Ballwil 1745—1818, „der alte Sepp“.<sup>121</sup> — Häfliger Jost Bernhard 1759—1838, Leutpriester in Beromünster und Hochdorf.<sup>122</sup> Die erste, gedruckte Sammelausgabe datiert zwar erst vom Jahr 1801.

Die alten *Gesangbücher*, die den Sängern des Benediktinerklosters Luzern wegleitend waren, sind nicht mehr erhalten; sie sind wohl dem Kirchenbrand im Jahr 1633 zum Opfer gefallen. Dagegen erwähnen die Umgeldrechnungen verschiedene Gesangbücher, so werden 1515 zwei Pfund 6 Schillinge bezahlt, um „perment zu einem gesangbuch“ und im Jahr 1560 drei Pfund 5 Schillinge „von gsangbüchern inzebinden“. 1571 werden zwei Pfund 6 Schillinge bezahlt „von einer Tafel zu Barfuossen, den schulern zum gsang, zu malen“. Im Jahr 1641 verrechnete der Säckelmeister einen Ausgabeposten von 99 Gulden 28 Schillinge „wegen des nüwen pergamentinen gsangbuchs in S. Peterskappel, dem Provisor dasselb zu schryben, wie auch dem maler von etlichen großen Buchstaben mit den mysteriis, und binderlohn“.<sup>123</sup>

Über die Pflege des Gesanges im Kloster S. Urban erhellt verschiedenes aus den Korrespondenzbänden 512 im Staatsarchiv. So wenn Wettingen im Jahr 1601 von S. Urban zwei psalteria erhält,<sup>124</sup> oder wenn S. Urban im Jahr 1646 eine Kopie des zu Cisterz üblichen Chorals wünscht;<sup>125</sup> oder wenn das Kloster am 14. November 1716 Lieder (cantilenas) dem Kloster Salem überschickt.<sup>126</sup> Am 19. April 1728 sandte der Erzbischof von Ephesus, damals in Altdorf, dem Kloster das in Einsiedeln gedruckte psalterium des Kardinals Tomasius als Beweis

<sup>121</sup> Kas. Pfyffer, *Der Kanton Luzern (Gemälde)* I 281. H. Hunkeler, *Aus dem Luzernerbiet* 1918, 45 ff.

<sup>122</sup> Troxler Jos., „*Die Geistlichkeit*“ S. 14 f. — Dr. Häfliger Jos. Anton, „*Historisches über das Geschlecht Häfliger*“ im *Geschichtsfreund*, Bd. 71, S. 168 f.

<sup>123</sup> Säckelamts-Ausgabenbuch XIII

<sup>124</sup> Cod. 512 D 149.

<sup>125</sup> Cod. 512 H 331.

<sup>126</sup> Cod. 512 X 553.

der Freundschaft.<sup>127</sup> Der alte Gebrauch des Neujahrs-singens führte die Sänger vielfach in mehrstündigen Märschen daher, von Sursee, Willisau, Großdietwil, Buttisholz etc. Von Pfaffnau und Willisau pflegten sich die Schüler seit dem 17. Jahrhundert mit ihren Schulmeistern einzustellen, um sich mit ihren Gesängen zu produzieren und Preise entgegenzunehmen.<sup>128</sup> — Das unter den Lehrmitteln der S. Urbaner Normalschule vermerkte „Gesangbuch von S. Urban“ dürfte identisch sein mit der 1784 bei Jos. Alois Salzmann in Luzern gedruckten Liedertextsammlung: „der hl. Gesang zum Gottesdienste in der römisch-katholischen Kirche“.<sup>129</sup> Eine handschriftliche Anleitung zum Gesang im Kloster S. Urban, 1780 verfaßt von einem dortigen Konventualen, betitelt „Fundamenta pro cantu plano“ befindet sich heute auf der Bürgerbibliothek in Luzern.

Keine unwichtige Rolle füllten die Sänger in den Osterspielen aus. So halfen zu Ende des 16. Jahrhunderts drei Gesangchöre mit: Engel, Cantores und Judensänger, welche auch Synagogenschüler hießen. Im Jahr 1597 bestund der Engelschor aus 20 Stimmen, der Chor der Cantores aus 12, die Judensänger hatten 25 Stimmen. Der Gesang entsprach begreiflicherweise den Szenen. Wo die Juden von den Schlangen überfallen werden, ertönt „ein trurig kläglich nieder Gsang“, bei der Victori der Bethulier dagegen „ein fröhlich herrlich Gsang“. Bei der Auferstehung hatte ein Osterlied zu erschallen, und zu Pfingsten „ein herrlich Gsang“.<sup>130</sup>

Daß die Sänger im Mittelalter eine geachtete und bedeutende Stellung einnahmen, geht daraus hervor, daß sie zahlreich unter den Zeugen erscheinen. So liest man in unseren ältesten Urkunden von solchen aus Murbach,

<sup>127</sup> Cod. 512 Y 279.

<sup>128</sup> S. Urb. Codices 212, 213.

<sup>129</sup> Anna Hug, „Die S. Urbaner Schulreform an der Wende des 18. Jahrhunderts.“ 1920, S. 307.

<sup>130</sup> Geschichtsfreund 40, 148 f.

Lausanne, S. Urban, Zofingen, Werd, Kappel, Zürich usf. Wie bei den Spielleuten herrschte auch bei den Sängern der Brauch des Wanderns. Luzerner traten als Sänger auswärts auf, wie im Jahr 1436 einer zu Solothurn, oder sie versahen das Sängeramts auswärts, wie zum Beispiel Johann von Sursee († 1412) und Ludwig von Lütishofen († 1447) in Zofingen.<sup>131</sup> Andererseits traten hin und wieder auswärtige Sänger auf hiesigem Platze auf, von S. Gallen 1474, des Herzogs von Sachsen Sänger 1494, die cantores von Einsiedeln 1645 etc. Auch die Sangeskunst kennt keine Grenzen.

Das Weihnachts-, Dreikönigs- und besonders das Neujahrssingen war auch in Luzern ein alter Brauch. In der alten Zeit waren es fast ausschließlich arme Schüler, welche häufig in den Gassen umherzogen, um ihre Nahrung und Geld zu sammeln. Im Jahr 1590 wurde ihnen sodann gestattet, auf S. Nikolaus und die Weihnachtszeit mit dem Stern „oder sonstigem“ umzuziehen. Aelter noch ist der Brauch des Neujahrssingens. Der Neujahrsabend hieß „Singabend“, zum Beispiel 1519, und wurde vielfach auf den Zunftstuben gefeiert. Wurde es aber zu bunt mit dem Singabend und „guoten jarssingen“, so zügelte auch wohl ein Verbot die überschäumende Singlust, wie das auf Weihnachten 1480 geschah.

Im Jahr 1577 veranlaßte Schultheiß Pfyffer, daß man Herrn Marx, Konventherrn „zun Barfuossen“, in den Turm lege, weil er sich stets gefüllt und dem Schultheiß schlechten Bescheid gegeben habe. Herr Marx verantwortete sich wegen dem schlechten Bescheid damit, daß der Schultheiß immerdar „zun Barfuossen“ komme „und welle sie mit ihrem Gesang regieren, und verstande doch den Tüfel nit. Er solle grad zum Buch hinstan und ihnen zeigen, wie sie ihm tun sollen“.<sup>132</sup> Wie man sieht, war der Reiz ersichtlich auf beiden Seiten bis zur Glut der Stichflamme entfacht.

---

<sup>131</sup> Dr. Zimerlin, Jahrzeitbuch.

Und das Honorar für Sänger, Dichter und Musiker? Die Uhland'sche Königin warf den Sängern die Rose zu von ihrer Brust. Im mittelalterlichen Frankreich und anderswo diente oft der Mantel von allerhöchster Stelle zum Lohn. Die Insassen der Klöster und Chorherrenstifte holten sich Gottes Lohn und das Wohlgefallen der Menschen. Der Rat der alten Republik Luzern seinerseits gab ungezählten Musikern und Sängern Zehrung und Ansporn. Und den darbenden Sänger Fritschi Hennegi ermunterte er im Jahr 1486 mit dem Versprechen, „wenn er je einer solchen notdürftig werde, ihm eine Spitalpfrund (das heißt eine Altersversorgung) zu verleihen“.<sup>133</sup>

### 9. Musikpflege in S. Urban, Beromünster, Sursee, Willisau.

Im Cisterzer-Kloster S. Urban.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schrieb der Mönch Ulrich zwei Antiphonen (zum Teil in Goldillumination) und ein Graduale.<sup>134</sup> Sie zählen heute zu den Schätzen der Kantonsbibliothek, ebenso Sequenzen mit altfranzösischer Neumenschrift.<sup>135</sup> Der Klosterabt Graf Hermann von Froburg stiftete am 22. August 1358 hundert Goldgulden, an die er unter anderem die Bestimmung knüpfte, daß die Mönche in der von ihm erbauten Kapelle zu bestimmten Zeiten die Antiphon zu singen hätten: „salvator mundi salva nos“.<sup>136</sup> Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts war dieses Kloster bekannt als bevorzugte Heimstätte für Musik und Gesang. Wandernde Sänger, Trompeter und Geiger zogen nie unbeschenkt ihres Weges.

<sup>132</sup> Thurmbuch IV, 169 b.

<sup>133</sup> Ratsprotokoll VI, 157.

<sup>134</sup> Josef Schmid, Geschichte von S. Urban bis 1250, 1930, 62.

<sup>135</sup> Cherbuliez 24.

<sup>136</sup> S. Urb.-Urkunden, Fasc. 54.

Glarean, der größte nordische Musiktheoretiker seiner Zeit, der mit Abt Seemann im Briefwechsel stand, sandte etliche seiner musikalischen Werke an die Aebte der Eidgenossenschaft und Süddeutschlands, wofür er Dankschreiben und Geschenke erhielt.<sup>137</sup> Der Konvent war übrigens fortwährend bestrebt, seinen Vorrat an Kompositionen zu vermehren. So erwarb er unter anderem die Werke des Orlando di Lasso, die des Caspar Casati, des Pietro Zappi und des Organisten Benn in Bero-münster (1664), letztere für 3 Louistaler.

Herr Professor L. Weber-Silvain in Luzern machte mich auf den handschriftlichen Katalog des Klosters S. Urban aus dem Jahr 1661 aufmerksam, dessen Abteilung über die musikalischen Bücher 137 musikalische Werke aufführt.<sup>138</sup> Sie sind herausgegeben worden in: Straßburg, München, Innsbruck, Würzburg, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Konstanz, Dillingen, Hamburg, Rottweil, Ingolstadt, Ulm, Mailand, Venedig etc. In Luzern erschienen: Joh. Benn, *Missae concertatae 3 vocum*, 8 Teile in 4<sup>o</sup> — bei Hautt 1644 — und Andreas Rauch, „Thymia-tericum oder Rauchfäßlein“, 1 Messe und verschiedene „Konzerten“ von 3 und 4 Stimmen in 4<sup>o</sup>, 5 Teile. David Hautt 1651. Von Orlando di Lasso waren noch 7 Werke „auf Lager“, 4 davon aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Gelegentlich sorgten auch fremde Musiker und Organisten für gute *Ausbildung*. Im Winter 1714 weilte hier der Straßburger Hauboist Joh. Wilh. Weinemann, der für Konzertinstrumente sorgte; ebenso 1775 Lindorf von Augsburg, der während eines Vierteljahres drei Organisten unterrichtete und gute Musik hinterließ. Unter Abt Ambros Glutz kam Martin Vogt<sup>139</sup> nach S. Urban, im Jahr 1801 Molitor etc. Der Konvent verfügte zeitweilen über begabte Kräfte, welche hier und auswärts Unter-

<sup>137</sup> Brief an Tschudi vom 5. IV. 1553.

<sup>138</sup> Kantonsbibliothek Luzern P p Mskr. 11.

<sup>139</sup> Basler Taschenbuch 1884, 75 ff.

richt erteilten. Im 17. und 18. Jahrhundert herrschte zwischen S. Urban und auswärtigen Klöstern ein reger Austausch von Musikalien (mehrstimmigen Messen, Motetten, Liedern) und Instrumenten.<sup>140</sup>

Als das Chorherrenstift Beromünster im Jahr 1650 die dreitägige Feier der Translation der Reliquien S. Vitalis organisierte, bezogen die dortigen Chorherren vom Kloster S. Urban eine musikalische Hilfskraft.<sup>141</sup> Und an die Abtfeier zu Wettingen im Winter 1677 liehen die S. Urbanermönche ihre Harfe samt dem Spieler Pater Joh. Baptist dahin aus.<sup>142</sup>

Im 18. Jahrhundert sind im dortigen Kloster — insbesondere bei Anlaß der Abtweihen — verschiedene Singspiele, Opern und Operetten aufgeführt worden, welche teilweise im Druck erschienen. Ueber einige dieser Vorführungen existieren ausführliche Schilderungen.<sup>143</sup> Das im Jahr 1768 aufgeführte klösterliche Singspiel „Apollo ein Hirt“ wurde zu einem echten Rokoko-Singspiel und hat Operettenform.<sup>144</sup>

Die Orgel hat in den Jahren 1643 und 1704 besondere Pflege erhalten, im letzteren Jahr durch den Orgelbauer Meister Anton Will. Nach Erstellung der heutigen Barockkirche arbeitete hier im Jahr 1721 der Orgelbauer Josef Bossard von Zug. Dieses Werk ist in neuerer Zeit von Fachmännern als einzigartiges und hervorragendes Vorbild alter Orgelkunst gepriesen worden.<sup>145</sup> Namen von Organisten dieses Klosters sind kaum auf-

<sup>140</sup> Codices 512 B, W, F, H, M, X.

<sup>141</sup> S. Urb.-Cod. 512 F 547.

<sup>142</sup> Cod. 512 B 3.

<sup>143</sup> P. X. Weber, „Ueber Geschichte u. Bedeutung des Klosters S. Urban.“ 1932, S. 23 f.

<sup>144</sup> Cherbuliez 259.

<sup>145</sup> Vaterland 1923, 6. X., Nr. 238; 242, 247, 256, 261, 267, 273, von Dr. F. von Saedt. — Chorwächter 1924, Nr. 3: „Alte Orgeln“ von J. Scheel, Domkapellmeister in St. Gallen; Nr. 4 von J. Frey, Sursee; Nr. 5 von W. Drexler; Nr. 6 von J. Scheel.

findbar. Auch die gedruckten Konventualenlisten kennen kein Amt dieses Namens. Offenbar stunden fortwährend genug Kräfte zur Verfügung. Aus älterer Zeit sind mir einzig die Organisten Johann Näf 1595 und Urban Schilling 1635 bekannt geworden. Von 1587—89 wirkte noch Meister Andreas Feistlin, ein weltlicher Organist, im Kloster.<sup>146</sup> An hohen Festtagen ertönte besonders festliche Musik, so am Fest des Ordensstifters im Jahr 1638, wo der Organist aus Bellelay „die feierlichste Musik produzierte“.<sup>147</sup>

Als „Cantores“ können in S. Urban nachgewiesen werden: Werner (zwischen 1257 und 88) — Heinrich (1277) — Ulrich von Winau († 1358) — Johann Jacobi von Zofingen (1358—67, 21. VII.) — Adam Feuerstein von Solothurn 1513 — Joh. Näf (1595) — Malachias an der Allmend († 1664) — Christof Pfyffer († 1720) — Victor Sury († 1785) — Niward Keller (1766) — Theod. Rhyner (1788) — Ulrich Fuchs (1782) — Georg Müller (1802)<sup>148</sup> etc. Außerdem erscheinen die Konventualen Wilhelm und Johann Lynwetter als Cantores, deren Daten noch nicht gefunden werden konnten.

Als Kapellmeister funktionierten unter andern: Nikl. Keiser 1739, Gerold Jost 1767, Theodor Rhyner 1778, Alexander Brunner 1791, Benedikt Schnyder 1797 und Hieronymus Pfluger 1798.

Andere Notizen über S. Urban finden sich in den Abschnitten: Komponisten und Sänger.

#### Im Chorherrenstift Beromünster:

Die Pflege der liturgischen Musik in ältester Zeit erweist sich hier beispielsweise im vorhandenen Antiphonar aus dem 13. Jahrhundert, mit den ältesten Meßgesängen

<sup>146</sup> Kath. Schweizerblätter 1898, S. 32.

<sup>147</sup> Cod. 512 L 411.

<sup>148</sup> S. Urbaner-Urkunden. — Schieß, Quellenwerk z. Entstehung der Eidgenossenschaft. — Cod. 628 Necrologium.

in Neumen und mit Nachträgen seit 1259 und aus dem 14. Jahrhundert, welche zweistimmige conductus und Tropen darstellen. Das Stift ließ sodann in den Jahren 1561—67 durch den italienischen Priester Claudio Russorio ein neues Graduale (Meßgesangbuch) schreiben und in den Jahren 1610—14 durch Joh. Jak. Winterlin — einen Benediktiner in Muri — ein neues Antiphonar oder Gesangbuch für die Tagzeiten, ein kalligraphisch und illuminativ sehr schönes Werk in zwei Folianten. Sowohl das eine wie das andere wird zu den Monumentalwerken gezählt.<sup>149</sup>

Der Stiftsschulmeister versah neben dem Schul- und Schreiberamt während Jahrhunderten das Amt eines Chordirigenten. Er hatte die Antiphonen zu intonieren und die Sänger und Lektoren aus den Chorherren, Kaplänen und Schülern zu bestimmen. Um das Jahr 1617 lag es ihm ob, die befähigten Schüler gründlich in den Choral- und Figuralgesang einzuführen und auf diese Uebung täglich eine Stunde zu verwenden.<sup>150</sup> Seit 1605 übernahm ein Chorherr die Stelle des Chordirigenten, dem ein in der Musik ausgebildeter Kaplan als Vizekapellmeister zur Seite stand.

Orgeln wurden erstellt 1457<sup>151</sup> und 1600, in letzterem Jahr durch Anton Newknecht von Konstanz eine im Kostenbetrag von 500 Gulden. Acht Jahre später begann unter Thomas Schott der große Orgelbau im Schiff und auf dem Chorlettner. Am Hauptwerk arbeitete noch im Jahr 1638 der im Schwedenkrieg von Freiburg i. Breisgau nach Beromünster geflüchtete Orgelbauer Muderer, der einige neue Register hinzufügte. Die heutige Hauptorgel ist ein Werk Kienis von Langenargen.<sup>152</sup> Unter den

<sup>149</sup> Estermann, Stiftschule 19 u. 56. — Estermann, Sehenswürdigkeiten, 58 und 70. — Geschichtsfreund, Bd. 69, S. 237.

<sup>150</sup> Estermann, Stiftschule 9, 42, 54.

<sup>151</sup> In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts waren hier 2 Orgeln laut Cherbuliez, 71.

<sup>152</sup> Estermann, Sehenswürdigkeiten 21 f.

Organisten stoßen wir auf die Namen: Rud. Segesser (vor 1457), Kaplan Johann 1471, Johann Bannwart 1459, gest. 1480, Johann Witzig 1507, Werner Rengk 1517, Lorenz und Johann Stapfer 1552 und 1562, Johann von Aegeri 1577—91, J. U. Reber 1599,<sup>153</sup> Benn Johann Georg 1664, Georg Brun 1650, Peter Meyer 1608, Dangel Jost Ranuzi 1728—78.

Unter den C a n t o r e n werden erwähnt: Joh. Stümperlin 1485 und Melchior Dangel 1543. — Joh. Rud. Dürler wirkte 1650 als Chordirektor; Chorherr und Kapellmeister Niklaus Schiterberg führte 1597 neue Musik ein,<sup>154</sup> während der Kaplan Claudius Majoratus im Jahr 1561 ein Choralbuch mit Miniaturen geschrieben hatte.

### In Sursee

hatte der Schulmeister und Organist in Gesang und Musik zu unterrichten, zeitweilen besorgten das eigene Chorregenten. So besorgte im Jahr 1754 Chorregent Franz Karl Meier den musikalischen Teil der Prozession anlässlich der Translation der Reliquien des hl. Irenäus, wobei mit dem Gesang nicht gespart wurde. Man sang abwechselungsweise Psalmen und bei den drei Triumphbogen Motetten, auch war ein zwölfstrophiger Hymnus komponiert worden.<sup>155</sup> Magister Franz Weber aus Zug, Lehrer an der Lateinschule, zeichnete sich als Sänger, Violin- und Orgelspieler aus und wurde im Jahr 1666 als Kapellmeister an das Münster in Konstanz berufen.<sup>156</sup> In der Reformationszeit (zirka 1529) erwarb die Stadt die Orgel von Zofingen. Der Manualist Vital Christof Josef Staffelbach reichte am 20. II. 1767 dem Rat von Luzern ein Memorial ein betreffend „Instruktion der Musik“.<sup>157</sup>

<sup>153</sup> Cherbuliez 82, 200.

<sup>154</sup> Geschichtsfreund 79, 35.

<sup>155</sup> Geschichtsfreund 72, 121.

<sup>156</sup> Seraphin Beck, Das Schulwesen der Stadt Sursee, 1903.

<sup>157</sup> Geschichtsfreund 46, 31.

Ueber die Aufgaben und die Tätigkeit der Schulmeister, Cantores und Organisten zu Willisau berichtet Raphael Reinhard in „Geschichtliches über die Schule in Willisau“.<sup>158</sup> Durch die Schulordnung vom Jahr 1696 wurde neben Lesen und Schreiben auch Choral- und Figuralgesang als eigener Lehrgegenstand bezeichnet, damit man immerfort mit tauglichen Choralibus versehen sei. Nach der Instruktion von 1794 hatte der Cantor die Choralisten täglich von Allerheiligen bis Ostern von 1—2, von Ostern bis Allerheiligen von 12—1 Uhr in der Choral- und Figuralmusik wohl zu unterrichten. Für Beschädigung und Verlust von Musik- und Choralbüchern war er verantwortlich. Auf dem Orgelchor durften sich nur Musikanten aufhalten.

Das Cisterzienserkloster Rathausen, das dem Kloster S. Urban im Jahr 1702 Musikalien für den Chor schenkte, bekam ums Jahr 1720 eine Orgel mit 600 Pfeifen im Kostenbetrag von 100 Talern.<sup>160</sup>

Aus Hitzkirch ist das Psalmensingen der Frauen im Jahr 1545 bekannt.<sup>161</sup> Heiligen-, Bibel- und Passionsspiele sind im 17. und 18. Jahrhundert auf der Luzerner Landschaft verschiedentlich aufgeführt worden, so in Beromünster 1560; Willisau 1576, 1585, 1597, 1625, 1797;<sup>162</sup> Hergiswald 1651; Ruswil 1701; Römerswil 1721; Eschenbach 1786; Rotenburg 1743<sup>163</sup> etc. Selbst das abgelegene Müswangen sah und hörte im Jahr 1762 ein Heiligenspiel, in dem jeder Akt durch lebende Bilder mit Gesang eingeleitet wurde.<sup>164</sup>

<sup>158</sup> Geschichtsfreund 46, 1 ff.

<sup>159</sup> Dr. Th. v. Liebenau, Geschichte von Willisau, Gfr. 59, 106.

<sup>160</sup> S. Urb. Codices 512 V 300 X 768.

<sup>161</sup> Cherbuliez 191.

<sup>162</sup> Geschichtsfreund 59, 114.

<sup>163</sup> O. Eberle, Theatergeschichte der Innerschweiz 1929, S. 272 f. P. Gall Morel, „Das geistliche Drama vom 12.—19. Jahrhundert in den V Orten“. Gfr. 17, 75 ff.

<sup>164</sup> Cherbuliez 258 f.